

Auerthal-Zeitung.

Localblatt für Aue, Auerhammer, Zelle-Mösterlein, Nieder- u. Oberpfannenstiel, Lauter, Bodau und die umliegenden Ortschaften.

Freitag
Mittwoch, Freitag u. Sonntags.
Abonnementpreis
incl. der 3 wertvollen Beilagen vierteljährlich
mit Dringelohn 1 M. 25 Pf.
durch die Post 1 M. 25 Pf.

Mit 3 illustrierten Beiläutern:
Deutsches Familienblatt, Gute Geister, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegemeister in Aue (Erzgebirge).
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserate
die einseitige Corpusspalte 10 Pf.,
Beitrag wird nach Zeitzellen, Nonpareille
so nach dieser berechnet.
Bei Wiederholungen hoher Rabatt.
Alle Postanhalten und Bandbriefträger
nehmen Bestellungen an.

No. 144.

Mittwoch, den 6. December 1893.

6. Jahrgang.

Öffentliche Stadtverordnetenversammlung zu Aue,
Mittwoch, den 6. December 1893, Abends 6 Uhr.

Die Sparkasse der Stadt Aue
ist jeden Wochentag von 8—12 Uhr Vormittags und 2—6 Uhr Nachmittags geöffnet und verzinst die Einlagen mit 3 1/2 Prozent.

Politische Nachrichten.

Deutschland.

Berlin, den 3. December.

— Es war am 24. August 1848 in der Paulskirche der alten Reichsstadt Frankfurt a. M., als sämtliche katholische Abgeordnete der Nationalversammlung unter Führung August Reichenspergers und der Bischöfe von Mainz und Breslau eine Erklärung gegen die Jesuiten mit der Begründung abgaben, daß der Jesuitenorden „im 16. Jahrhundert wohl eine Aushilfe gewesen, um augenblicklichen Bedürfnissen der katholischen Kirche zu genügen, daß aber jetzt für Deutschland ein solches Bedürfnis in keiner Weise bestehe! Der Nutzen, den man sich aus dem Orden für die katholische Kirche Deutschlands versprechen könnte, würde in gar keinem Verhältnis zu den tiefen Störungen und Gefahren stehen, welche seine Gegenwart herbeizuführen müßte!“

— Das war im Jahre 1848, zu einer Zeit, da noch ein großer, idealer Zug durch die Politik ging und auch die Führer der Katholiken zuerst an Deutschland und dann erst in Rom dachten.

— Heute sieht es anders aus im deutschen Reich. An die Stelle August Reichenspergers ist der Geheimtats-Händler Lieber getreten. Nicht mehr ein Upland und Kinkel, sondern ein Assessor a. D. Richter und Leute wie der hiesige Dr. Sigl. machen in Politik. Die völlig der Umschwung ist, das hat der Freitag bewiesen:

— Der Reichstag hat mit 173 gegen 136 Stimmen das Jesuitengesetz für aufgehoben erklärt.

— Die katholische Kirche bedarf der Jesuiten nicht. Aber das Centrum beachtet den Antrag, um der deutschen Regierung seine Macht fühlen zu lassen. Schon der alte Windhoest hatte den Jesuitenantrag als das caudine Joch angesehen, durch das die Gegner erst kriechen müßten, ehe der Gang nach Kanossa vollendet sei.

— Und nun sind wenigstens die Reichstagszwerge durch das Joch gekrochen. Die Freiheitshelden Bebel und Richter krochen Arm in Arm voraus, denn nach ihrem „Prinzip“ darf auch den Gründern der heiligen Inquisition im deutschen Reich die Freiheit nicht verkümmert werden.

— Wird auch die Regierung dem Reichstagsbeschlusse zustimmen? Nein wenigstens so lange nicht, als Capivi Reichskanzler ist, denn dieser hat sein Wort gegen die vom Papst Clemens XIV. Verbannten in die Waagschale gelegt. Sollte aber ein Personenwechsel dem Antrage den Weg durch die Reichsregierung ebnen, so bleibt uns doch der Vorzug, immer noch gleich Baden und Württemberg durch Sondergesetze vor unerwünschten Gästen bewahrt zu sein.

— Die Austreibung der Jesuiten aus Deutschland war am 16. Mai 1872 beschlossen worden. Zu jener Zeit beherrschte unser Vaterland 14 Niederlassungen der Jesuiten, deren bedeutendste in Baderborn, Maria Laach, Aachen und Köln waren, im ganzen aber bestanden nicht weniger als 880 Ordensniederlassungen mit über 70000 Mitgliedern. Und alles Feinde im eigenen Hause, Leute die nur die Winke des Papstes befolgten und ihre Politik „ultra montes“ machen ließen, dort, wo man die Gründung des protestantischen Kaiserthums deutscher Nation mit gutem Recht verfolgte und den Koloß mit den thronernen Füßen gern wieder zertrümmert gesehen hätte. Das Gesetz, das ihr Niederlassungen in Deutschland verbot, wurde damals mit 181 gegen 93 Stimmen angenommen. Fällt dieses Gesetz jetzt auch im Bundesrat, dann ist der letzte Hauch jenes stolzen Wortes im Winde verweht, das einst Bismarck, und zwar einen Tag vor dem Einschreiten gegen die Jesuiten sprach: Nach Canossa gehn wir nicht!

— Dem Reichstag liegen insgesamt 8947 Petitionen vor.

— Die antisemitischen Abgeordneten haben einen Gesetzesantrag im Reichstage eingebracht, wonach die Vollstreckung von Freiheitsstrafen gegen Abgeordnete durch den Sessionsbeginn ohne Aufschub unterbrochen wird. Zweck des Antrages ist, die Haftentlassung des Abg. Ahlwardt herbeizuführen.

— Im Reichstage wird nicht mehr daran gezweifelt, daß die neuen Handelsverträge mit Spanien, Serbien und Rumänien, die in der vorigen Woche so lebhaft debattiert wurden, bis Weihnachten angenommen sein werden. Ausgeschlossen dabei ist freilich nicht, daß die Zustimmung zum deutsch-rumänischen Vertrage nur mit recht geringer Mehrheit erfolgt. Von den Abgeordneten der Centrumspartei will ein ziemlich bedeutender Teil dagegen stimmen.

— Ein Antrag auf Erlass eines Gesetzes, die Einwanderung ausländischer Juden hat Abg. Leuß (deutsch-sozial) mit Unterstützung anderer Antisemiten eingebracht. Das Schicksal des Bittes soll im ganzen deutschen Reich verboten werden.

— Die Abgg. Bloß (Soz.) und Gen. haben im Reichstage einen Antrag auf Aushebung des Gesetzes über die Impfung mit Schutzpocken vom 8. April 1873 eingebracht.

— Als 1884 die Eisenbahnfreikarten der Reichstagsabgeordneten beschränkt wurden, wurde festgestellt, daß ein Abgeordneter während einer Giltigkeitszeit von 8 Monaten mit seiner Freikarte über 17000 km auf deutschen Eisenbahnen zurückgelegt hatte, und daß andere Abgeordnete in derselben Zeit dem nahegekommen waren mit 10000 bis 12000 km. Mit Rücksicht des alten Rechts an die Abgeordneten würde auch die alte Ausbeute wieder beginnen.

— Für die Offiziere sind nunmehr die bekannten grauen Mäntel vorgeschrieben worden. Die jetzigen schwarzen dürfen noch bis zum 1. April 1896 getragen werden.

Wachdruck verboten.

Feuilleton.

Die Gouvernante.

Roman von Rudolf Scipio.

Vorlesung.

Die Straßen waren hier nur wenige Fuß breit und wurden nach beiden Seiten durch alte, ärmlich aussehende Häuser eingefasst, deren niedrige, aber zahlreiche und nach oben hin immer weiter vorpringende Stockwerke die der gegenüberliegenden Häuser fast berührten. Vor den Thüren spielten zerlumpte Kinder und dort, wo bei einer Steigung das helle goldige Sonnenlicht bis in die Tiefe dieser dunklen, unheimlichen Gasse drang, sahen zwei trankte alte Frauen auf den Treppentritten, um ihre kraftlosen Stieher zu erwärmen. Die Armut und das Elend hatten hier ihre Wohnungen.

Serda betrachtete das alles eine Zeit lang mit den Gesichten des innigsten Mitleids, bald aber begannen die Bilder, welche sie hier umgaben, wie ein Traum aus längst vergangener Zeit einzuwirken. Wenn auch die einzelnen Gesichter ihr fremd waren, so glaubte sie doch das Alles schon gesehen zu haben: dort jenen Erdbelladen mit den alten Hüten, Kleibern und dem bunten Fliederstift; dort jene schmale steile Treppe mit dem wackeligen Eisengeländer, jene als Latenschild dienende, bis in die Mitte der engen Gasse hinausragende große Blechtafel und tausend andere Dinge.

Ein an ihr Ohr dringendes klägliches Geschrei lenkte jetzt ihre Aufmerksamkeit auf eine Gruppe von Kindern,

welche mit theils mittelbigen, theils schadenfrohen Blicken ein kleines Mädchen umstanden. Vor demselben auf dem Pflaster lagen die Scherben eines Milchtopfes, dessen Inhalt weit hin über den Boden ausgegossen war. Die noch an der nächsten Ecke sichtbare Gestalt eines eilig davonlaufenden Knaben, sowie die diesem folgenden Schritte und Ausrufe einiger der umstehenden Kinder ließen den Zusammenhang leicht errathen.

Serda trat an das zwar gleichfalls ärmlich, aber doch etwas besser als die übrigen Kinder gekleidete Mädchen heran, versuchte dasselbe über den erlittenen Verlust zu trösten, indem sie ihm eine zum Ersatz des zerbrochenen Topfes hinreichendes Geldstück gab.

Das Kind sah unter den vor das Gesicht gehaltenen Armen sich zu der vor ihm stehenden fremden Gestalt an. Es schien durch die Gabe, welche es nur widerstrebend annahm, hinsichtlich der ähnen Folgen des erlittenen Unglücks keineswegs vollständig beruhigt zu sein.

„Schläge bekommt sie doch,“ erscholl eine spöttische Stimme aus dem Haufen der umstehenden Kinder, „weil sie nicht aufgepaßt hat.“

Das Kind schien etwas Bekümmertes zu fürchten, den es schaute mit einem ängstlichen, hilfessuchenden Blick zu Serda auf und begann dann heftiger zu weinen.

„Wo wohnst Du, mein Kind?“ fragte diese, welche innige Theilnahme für die Kleine empfand und bei sich beschloß, deren Pärspache bei der zürnenden Mutter zu übernehmen.

Das Kind wies, ohne eine Antwort zu geben, mit der Hand auf eines der nächsten Häuser und folgte dann auf Serda's Aufforderung dieser nach einigem Zögern dorthin.

Die beim Anblick der alten finsternen Gasse in Serda's Seele angeregte Furcht von Erinnerungen hatte ihre Gedanken so sehr in Anspruch genommen, daß sie dem In-

nern des jetzt von ihr betretenen Hauses kaum noch irgendwelche Aufmerksamkeit schenkte. So gab sie sich denn auch keine Rechenschaft darüber, daß ihr alles, was sie sah, eben so bekannt war, wie draußen; der weite düstere Fluß, die an dessen Ende aufwärts führende dunkle steile Treppe mit den bei jedem Tritt knarrenden Stufen, das schmale, den Treppenabgang nur spärlich erhellende Fenster mit den altmodischen, in Blei gefaßten kleinen achtseitigen Scheiben.

So stieg sie zwei Treppen empor und trat dann, dem jetzt vorausschreitenden Kinde folgend, in ein niedriges Gemach.

Dasselbe machte im Gegensatz zu den bis jetzt von Serda durchwanderten Räumen des Hauses einen wohlthätigen und freundlichen Eindruck. Auch hier zeigten sich zwar überall die Spuren der Dürftigkeit; die allenthalben herrschende Ordnung und Reinlichkeit und das sichtbare Bestreben, den kleinen Raum mit einfachen Mitteln zu verschönern, ließen dieselbe jedoch weniger empfinden.

Von dem blankgeputzten Kamin und drei großen, mit schneeigen Läden bedeckten Betten, welche auf eine zahlreiche Familie schließen ließen, für die dieser kleine Raum Schlaf-, Koch- und Wohnzimmer war, eilte Serda's Blick zu einer am Fenster sitzenden, mit Nadelarbeit beschäftigten, blaffen Frau, welche sich bei ihrem Eintritt erhob.

Das Keußere der Frau entsprach dem Gesamteindruck des Zimmers. Alles an ihr war einfach, ordentlich und reinlich. Eine große Hornbrille und das schon stark ins Graue spielende Haar gaben ihr ein ehrwürdiges Aussehen und paßten zu dem klugen und ernsten Ausdruck ihres Gesichts, auf welche die Sorge wohl mehr als das Alter ihre Furchen gegraben hatte.

Nachdem Serda sich die Gewißheit verschafft hatte, daß sie die Mutter des kleinen Mädchens vor sich habe, berichtete sie dieser den vorgefallenen kleinen Unglücksfall, wobei